



Oliver G. Hamm

Am Ende eines langen, steinigen Weges

Neuer Plenarbereich
des Deutschen Bundestages in Bonn

„Das (letzte?) Bonner Provisorium: Plenum im Pumpenhaus“ war ein Artikel von Erhard Weiß in der Bauwelt 5/1987 überschrieben. Damals lag der Umzug in das zum temporären Sitz des Deutschen Bundestages umgebaute Wasserwerk gerade einmal vier Monate zurück. Ulrich Conrads mahnte im gleichen Heft eine Entscheidung zugunsten eines Plenarsaalneubaus an, der dem „Provisorium Bonn“ endlich ein Ende bereiten sollte. Tatsächlich entschied sich die Volksvertretung noch im gleichen Jahr für einen Neubau, mit dem die Architekten Behnisch & Partner beauftragt wurden. Nach annähernd fünf Jahren Bauzeit wird der nachträglich um einige zusätzliche Funktionsbereiche erweiterte neue Plenarbereich heute seiner Bestimmung übergeben. Dem Deutschen Bundestag steht also der definitiv letzte Umzug in der zwischenzeitlichen Hauptstadt Bonn bevor, doch die Entscheidung für Berlin im letzten Jahr bedeutete auch die Verlängerung des Provisoriums Bonn auf unabsehbare Zeit – vermutlich bis etwa zur Jahrtausendwende.

Vor zwanzig Jahren halfen die von Behnisch & Partner (mit Frei Otto, den Ingenieuren Leonhardt und Andrä und dem Landschaftsplaner Günther Grzimek) geschaffenen Münchner Olympiaanlagen, das Bild eines „neuen, demokratischen Deutschland“ zu vermitteln. Die heitere, spielerische Architektur des Olympiaparks vertrieb den Geist der Nationalsozialisten und der von ihnen mißbrauchten Spiele von Berlin 1936. Der neue Bonner Plenarbereich weist in seiner Grundhaltung erstaunliche Parallelen zu den Münchner Bauten auf – Stichworte: Offenheit, Transparenz, fließender Übergang von Innen- zu Außenraum, Einfügung in die Landschaft. Günter Behnisch gebraucht in diesem Zusammenhang häufig den Begriff „demokratisches Bauen“; am Ende dieses Textes soll sein Anspruch mit der baulichen und politischen Wirklichkeit konfrontiert werden.

Trotz aller Parallelen zwischen Münchner Olympiapark und Bonner Plenarbereich – die Voraussetzungen waren jeweils andere: In München konnten die Architekten einen großen Entwurf „aus einem Guß“ entwickeln; dank des politischen Willens über alle Parteigrenzen hinweg wurde ihnen der Freiraum gegeben, in dem sie in relativ kurzer Zeit – Wettbewerb 1967, Baubeginn 1968, Fertigstellung 1972 – wirken konnten. Behnischs erste Planung für Bonn, der städtebauliche Wettbewerb 1971/72, geht noch in die Zeit der Olympiabauten zurück. Doch es war ein ungleich steinigere Weg, den die Planer in der provisorischen Hauptstadt zu gehen hatten (siehe Zeittafel auf Seite 2354). Sich ständig ändernde Vorgaben und Willensäußerungen, Kompetenzengerangel sowie unzählige Wechsel der Gesprächspartner er-

leichterten die Arbeit nicht gerade. Dazu kam, daß die einzelnen Bauaufträge ab 1983 nur sukzessive erteilt wurden. Zunächst hatten Behnisch & Partner nur den Auftrag für ein neues Eingangsbauwerk mit vorgelagertem Parlamentsplatz (letzterer wurde übrigens nicht realisiert, weil sich die FDP nicht entschließen konnte, zwei Altbauten abzureißen). Der nächste Bauabschnitt, der Neubau des Plenarsaals, wurde erst nach zähem Ringen mit dem nordrhein-westfälischen Landesamt für Denkmalpflege auf den Weg gebracht. Letztlich wurde der inzwischen verunstaltete Saal aufgegeben, weil sich erwiesen hatte, daß die im Mai 1984 vom Parlament beschlossene und im Juni 1987 bestätigte kreisförmige Sitzanordnung dort nur sehr schwierig zu realisieren gewesen wäre. Deshalb entschied sich der Deutsche Bundestag für einen Neubau an gleicher Stelle. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß Schwipperts Plenarsaal erst abgerissen werden mußte, damit dessen Idee der kreisförmigen Sitzordnung vom November 1948, die von Konrad Adenauer abgelehnt worden war, verwirklicht werden konnte.

Später gaben die Abgeordneten dann auch noch den alten Präsidialbereich auf, den die Bundesbaudirektion 1953 dem Plenarsaal zum Rhein hin als neuen Kopfbau vorgesetzt hatte. Zwar plazierte die Architekten erneut einen Riegel mit Empfangs- und Büroräumen des Bundestagspräsidenten an die gleiche Stelle, doch die Eingangsebene auf der Rheinseite wurde von Nutzungen freigehalten, so daß jetzt der freie Ausblick möglich ist. Schließlich wurde noch das alte Restaurant durch einen Neubau ersetzt, der sich ebenfalls zum Rhein öffnet. Bis heute hat das Büro Behnisch & Partner insgesamt 22 Architektenverträge für den Bonner Plenarbereich abgeschlossen.

Man muß die Geschichte der schrittweisen Planung berücksichtigen, wenn man das neue Bauwerk betrachtet. An manchen Stellen sind die Bruchlinien zwischen den einzelnen Abschnitten noch zu erkennen. Doch allen widrigen Umständen zum Trotz ist der Stuttgarter Architekten erneut ein außergewöhnliches Werk gelungen, das bereits heute als Markstein nicht nur des Büros Behnisch & Partner sondern auch der neueren deutschen Architekturgeschichte gelten kann.

Plenarbereich

Der neue Plenarbereich schiebt sich als Querriegel zwischen den Altbau der ehemaligen Pädagogischen Akademie (Martin Witte, 1930) und die Erweiterungsbauten des Bundestages (Hans Schwippert, 1949). Er ist in die zum Rhein abfallende, terrassierte Parklandschaft eingebettet. Parlamentarier und Besucher betreten auf der gleichen Ebene, aber durch getrennte Eingänge vom Torso des

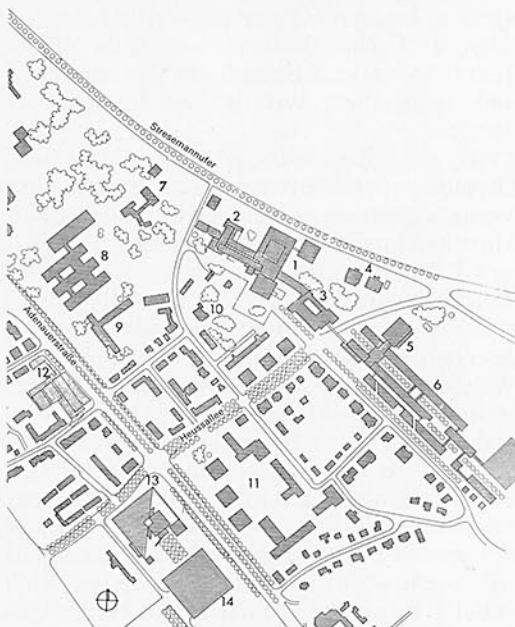
Der neue Plenarbereich des Deutschen Bundestages mit Präsidialanbau (rechts) fügt sich gut in die Bonner Rheinaue ein. Behnisch & Partner haben nach zähem Ringen wichtige Kriterien ihrer Architektur – Offenheit, Transparenz, fließender Übergang von Innen- zu Außenraum – verwirklicht. Die Politik wird zwar auch künftig hinter verschlossenen Türen gemacht, doch der Bürger kann zumindest passiv an den Debatten teilhaben



Der Neubau schiebt sich als Querriegel zwischen die ehemalige Pädagogische Akademie von Witte (im Bild links im Hintergrund) und die Erweiterungsbauten von Schwippert. Abgeordnete und Besucher werden in einem gemeinsamen Eingangsbauwerk empfangen. Am Rheinufer gewähren die rundum verglaste Erdgeschoß-Halle und die darüber „schwebenden“ Räume der Bundestagspräsidentin einen Ausblick auf die Flußlandschaft

Lageplan im Maßstab 1 : 15 000

- 1 Plenarbereich mit Präsidialanbau
- 2 Bundesrat
- 3 Altes Abgeordnetenhochhaus mit Fraktionsbau
- 4 Wasserwerk mit Pumpenhaus
- 5 Abgeordnetenhochhaus („Langer Eugen“)
- 6 Erweiterungsbau für Abgeordnete, Fraktionen und Wissenschaftlichen Dienst (im Bau)
- 7 Landesvertretung NW
- 8 Bundeskanzleramt
- 9 Presse- und Informationsamt
- 10 Parlamentarische Gesellschaft
- 11 Tulpenfeld
- 12 Haus der Geschichte (im Bau)
- 13 Städtisches Kunstmuseum
- 14 Kunst- und Ausstellungshalle des Bundes



Parlamentsplatzes das großflächig verglaste Eingangsbauwerk, das schon von außen einen tiefen Blick in das Gebäudeinnere gewährt. Die Halle ist der Kopf des Gebäudes und auch das Verteilungszentrum: links gelangen die vom Besucherdienst empfangenen Gäste zu den Vortragsräumen im Untergeschoß bzw. nach oben zu den Tribünen des Plenarsaals, rechts schreiten die Abgeordneten über eine große Treppe hinunter zur offenen, also auch für die Besucher einsehbaren Lobby, die von der Rückwand des Plenarsaals begrenzt wird. Ein stählernes „Mikado-Geländer“ trennt die beiden Bereiche. Parlamentarier und Gäste werden zwar über unterschiedliche Wege geführt, doch die Verbindung in Blick- und Rufweite ist gegeben. Die einheitliche Decke aus unterschiedlich gerichteten Lichtbändern und der gleichförmige Natursteinflußboden sollen verdeutlichen, daß die beiden Teilbereiche zusammengehören.

Die beiden Altbauten sind auf unterschiedliche Weise mit dem neuen Plenarbereich verwoben: Während der Witte-Bau, von neuen



Stahlstützen abgefangen, in die Halle hineinragt, hält der Neubau bewußt Abstand zu dem Erweiterungsflügel von Schwippert; eine gläserne Fuge in Form eines Neben-Treppenhauses trennt die beiden unterschiedlichen Bauten. Entlang der „Grenzlinie“ verläuft ein schnurgerader Steg, der den Parlamentariergang direkt mit den Räumen der Bundestagspräsidentin am anderen (rheinseitigen) Ende des Gebäudes verbindet. Dieser lange Weg bietet einen Ausblick in den Park und auf den Präsidialanbau, der nur über einen schmalen verglasten Steg an den Plenarbereich angeschlossen ist.

Das Herzstück des Neubaus ist natürlich der Plenarsaal. Die Parlamentarierplätze sind in eine Mulde eingebettet und kreisförmig angeordnet. Von der neuen Sitzordnung verspricht sich der Deutsche Bundestag eine debattenfreundlichere Atmosphäre, ein echtes „Arbeitsparlament“ (Peter Conradi). Die Mitglieder der Bundesregierung und die Vertreter des Bundesrats sitzen auf der gleichen Ebene wie die „einfachen“ Abgeordneten. In dem ursprünglich für 519 Parlamentarier vor-

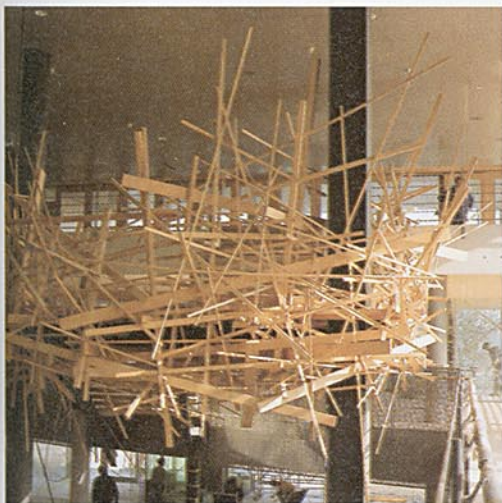
gesehenen Raum mußten aufgrund der Wiedervereinigung 662 Plätze eingerichtet werden. Da die Zahl der Sitzreihen nicht beliebig vergrößert werden konnte, blieb nur die Möglichkeit, enger zusammenzurücken. Deshalb sind jetzt nur die inneren sechs Sitzreihen mit Tischen und eigenen Mikrofonen ausgestattet. Dagegen müssen sich die „Hinterbänkler“ mit Sesseln ohne Tisch begnügen und eines der Saalmikrofone ansteuern, wenn sie etwas zu sagen haben.

Die rechteckigen Tribünen für Besucher, Presse und Diplomaten kragen auf drei Seiten über den Reihen der Parlamentarier aus. Nicht richtig durchgearbeitet sind die Verschneidungen zwischen kreisförmiger Saalebene und rechteckiger Tribünenebene; die entstehenden Formen stören den ansonsten ruhigen Raumeindruck. Das muß auch den Architekten bewußt gewesen sein; sie kaschierten die zur Halle orientierte Seite durch verschiebbare Holzpalisaden, die von Egon Eiermanns nahegelegenen Abgeordnetenhochhaus („Langer Eugen“) abgeschaut sind. Doch die wenigen Bruchstellen in den Umgängen wer-

den von dem grandiosen Eindruck des Plenarsaals überstrahlt. Der rundum verglaste Raum gewährt einen Ausblick auf den Rhein und drei Kunstwerke ganz unterschiedlicher Wertigkeit: im Zentrum, direkt hinter dem etwas hervorgehobenen Sitz der Bundestagspräsidentin, der von Günter Behnisch neu bearbeitete Bundesadler, hinter der kreissegmentförmigen Glaswand links ein großes Gemälde von Sam Francis, und rechts die „Vogelnest“-Treppe, die die Präsidentin auf dem Weg von ihren Empfangsräumen zum Plenarsaal herabschreitet. Letztere, ein Werk von Behnisch & Partner, gehört zu dem erfrischendsten des Baus. An dieser Stelle erlaubten sich die Architekten, einen Akzent zu setzen, mit dem sie bewußt aus der allgemein klaren Ordnung ausbrechen. Die Grenze zwischen Raumgestaltung und Kunst am Bau ist hier verwischt – und für die Architekten vermutlich auch bedeutungslos.

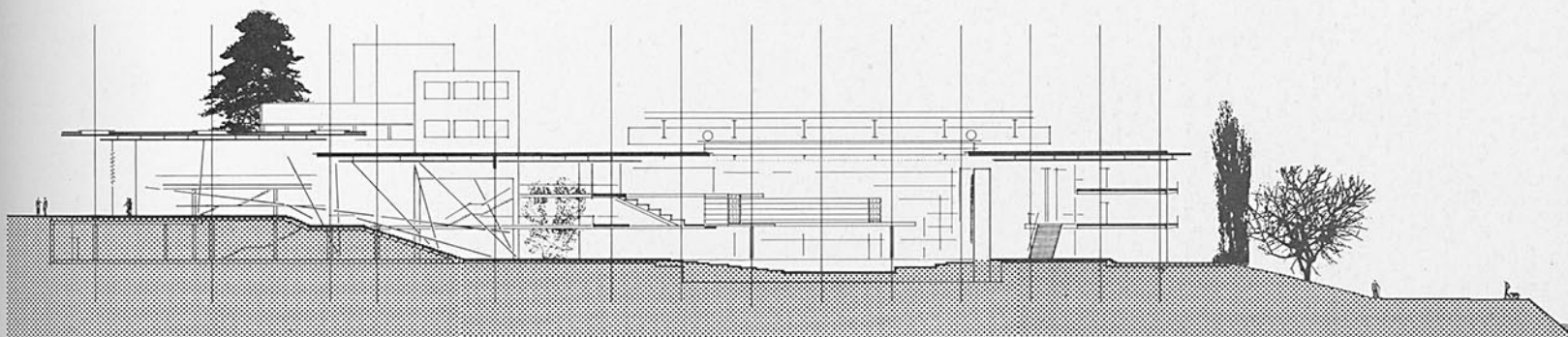
Der Plenarsaal wird durch ein großes zentrales Oberlicht beleuchtet. Glasprismen über dem Spiegelraster sorgen dafür, daß blendungsfreies Licht einfällt. Selbst an trüben





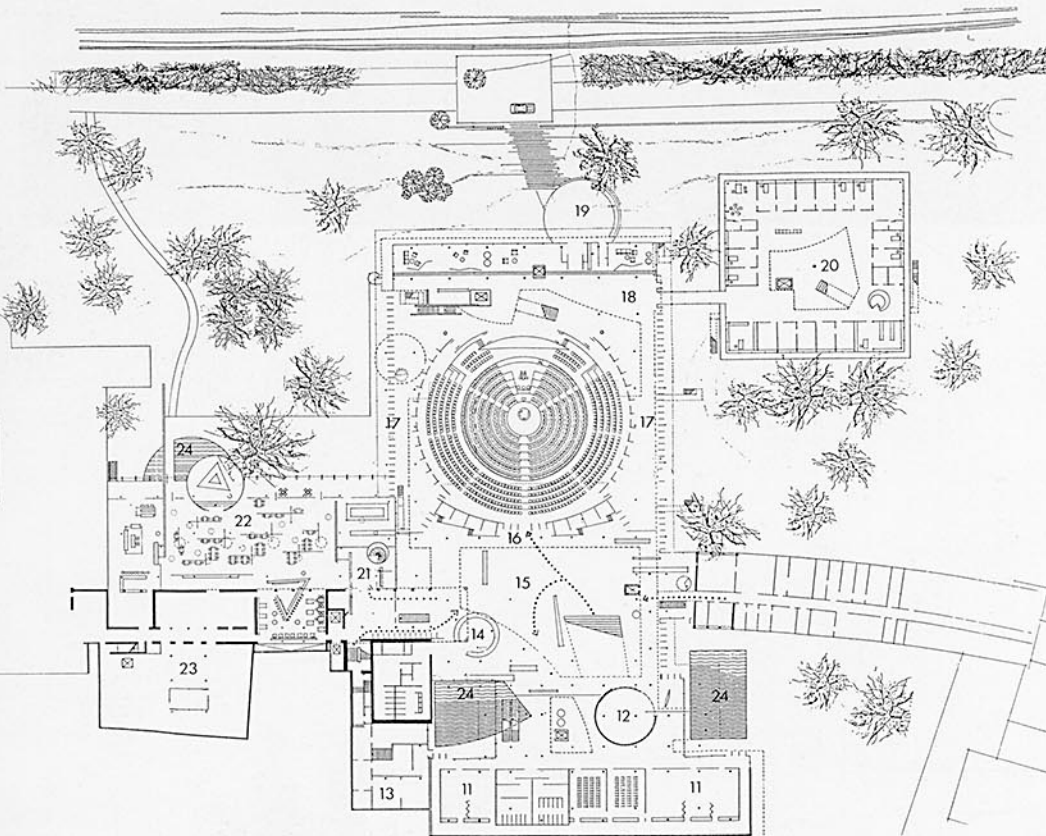
Die Abgeordneten erreichen die Lobby und den Plenarsaal über eine breitgelagerte Freitreppe. Ein „Mikado-Geländer“ grenzt den separaten Besuchereingang ab, ohne die beiden Bereiche vollkommen voneinander zu trennen. Der gleichmäßige Fußbodenbelag und die durchlaufende Decke („Sternenhimmel“) unterstreichen die Zusammengehörigkeit von Abgeordneten und Besuchern. Ein eigener Zugang steht der Präsidentin zu: Sie schreitet auf der „Vogelnest“-Treppe von ihren Räumen im Präsidialbereich hinunter in den Plenarsaal

Schnitt im Maßstab 1 : 750



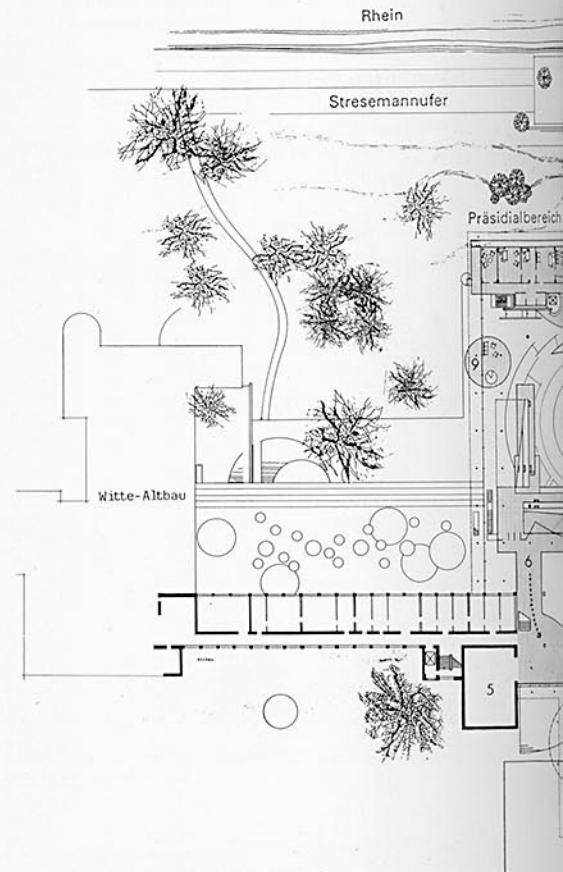
Grundrisse im Maßstab 1:1500

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------------|
| 1 Eingang Besucher | 17 Wandelgang |
| 2 Eingang Abgeordnete | 18 Halle Präsidialbereich |
| 3 Halle | 19 Zugang Präsidentin |
| 4 Luftraum Lobby | 20 Halle Präsidialanbau |
| 5 Garderobe | 21 Zugang Restaurant |
| 6 Besucherausgang Plenarsaal | 22 Restaurant |
| 7 Zugang Präsidialbereich | 23 Küche |
| 8 Luftraum Plenarsaal | 24 Wasserbecken |
| 9 Rückzugsbereich | 25 Luftraum Eingangshalle |
| 10 Luftraum Halle Präsidialanbau | 26 Ausstellungsebene |
| 11 Vortragssaal Besucherbereich | 27 Ältestenrat |
| 12 Lounge | 28 Besuchereingang Plenarsaal |
| 13 WDR-Fernsehen | 29 Besuchertribüne |
| 14 Wissenschaftlicher Dienst | 30 Tribüne Diplomaten und Ehrengäste |
| 15 Lobby | 31 Pressetribüne |
| 16 Abgeordneten Zugang Plenarsaal | 32 Aufenthalt Presse |



Plenarsaalebene

Tagen, die in Bonn nicht eben selten sind, muß angeblich nur für relativ kurze Zeiträume Kunstlicht zugeschaltet werden. In die Decke sind unregelmäßig Halogenlampen eingebaut, die einen Sternenhimmel erzeugen, der sich auch in der Lobby fortsetzt. Im Osten schließt sich ein schmaler Riegel mit Räumen der Bundestagspräsidentin an, der über der durchlässigen Halle hinter dem Plenarsaal schwebt. Auf zwei Geschossen reihen sich Empfangs- und Büroräume mit herrlichem Blick auf den Rhein und das Siebengebirge aneinander. Eingangs-, Plenar- und Präsidialbereich bilden eine konstruktive Einheit: ein stählerner Trägerrost mit 6-12 m Spannweite trägt das gemeinsame, 6300 m² große, einmal höhenversetzte Flachdach. Im Bereich des Plenarbereichs ist der Trägerrost an weitgespannte, geschweißte „Fischbauchträger“ angehängt. Geschweißte Stahlstützen, die mit Beton gefüllt sind (Brand-schutz), tragen die Dachlasten; sie werden mit Edelstahlseilen ausgesteift. Deren Durchdringungen von einzelnen Bauteilen – zum Beispiel der kreisrunden Ausstellungsebene in der Eingangshalle – sind formal



Eingangsebene

nicht gut gelöst. Sie machen sich zu wichtig und beeinträchtigen dadurch das Raumempfinden, das in der Halle durch einfache, übersichtliche, auf einen Blick erfassbare Formen bestimmt wird. Das Tragwerk selbst ist so weit wie möglich in den Hintergrund geschoben. Behnisch & Partner spielen das beliebte Spiel, das Tragwerk zum Thema des Gebäudes zu machen, nicht mit. Gerade weil heute technisch fast alles machbar ist, konzentrieren sie sich auf andere, raumbildende Teile, auf Fragen der Beleuchtung, auf das Zusammenspiel zwischen Innen- und Außenraum, auf den gezielten Einsatz von Farbe usw.

Präsidialanbau

Der im Süden angehängte, zum Rhein hin vorgeschobene Annex mit weiteren Büros des Bundestagspräsidiums übertrifft den Plenarbereich noch an Klarheit. Kein Wunder, schließlich muß er nicht zum Teil sehr unterschiedliche Bereiche in einer Form integrieren wie der Plenarbereich. Die geschichtete Fassade – Glaswand mit Lüftungsflügel aus Aluminium, innen Raffvorhänge, außen Jalousien und zusätzliche Schattendächer in

Form von Holzpalisaden und umlaufende Fluchtbalkone – gleicht derjenigen im Plenarbereich. Konvektor- und teilweise Fußbodenheizungen gewährleisten größtmögliche Transparenz der Räume. Die am Rheinufer entlangschlendernden Passanten können den Beamten bei der Arbeit zuschauen. Dennoch sind die Mitarbeiter des Präsidiums nicht völlig schutzlos den Blicken und der Sonneneinstrahlung ausgeliefert: verschiebbare, transluzente Paravents bringen fernöstliches Flair in die Rheinaue. Zu den Fluren hin sind die Büros mit türhohen Schrankwänden abgegrenzt, über denen ein Oberlichtband durchläuft. Die Innenwände sind abwechselnd verputzt und – aus Schallschutzgründen – mit einer gelochten Holztafel beplankt.

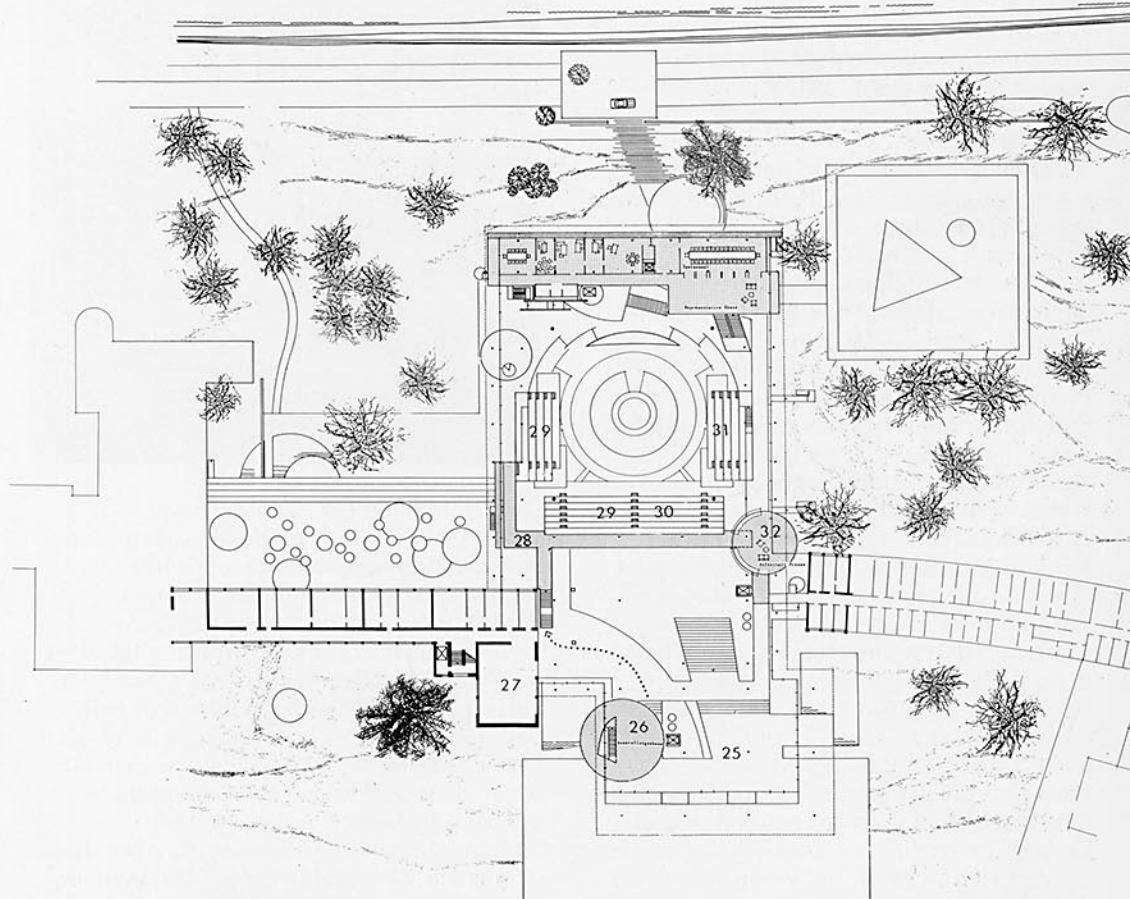
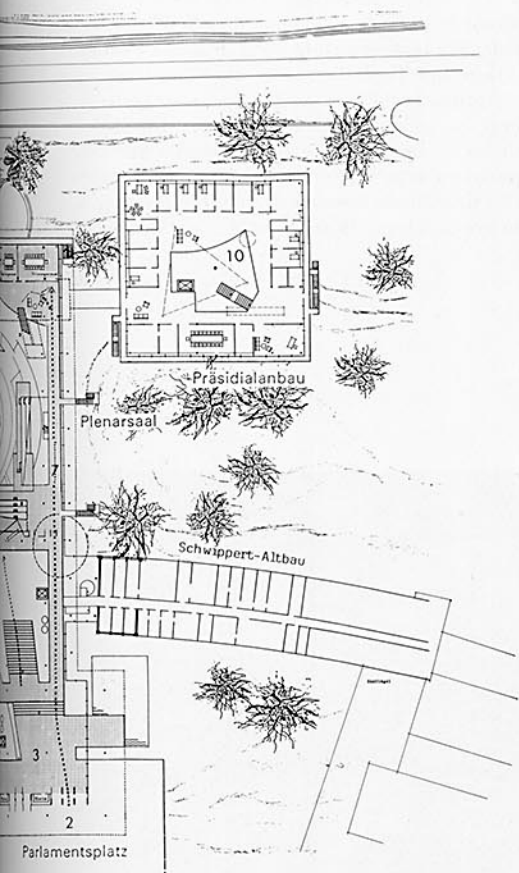
Die Büros umschließen eine zentrale Halle mit schrägem Oberlicht. Eine mittige, silberne Stahlstütze hält die hellblau gestrichenen Stahlträger des Daches. Hier, wo das Sonnenlicht direkt eindringen kann, fällt noch deutlicher als im Plenarbereich auf, wie sparsam Behnisch & Partner mit Farbe gearbeitet haben, was den Räumen durchaus zugute kommt.

Witte-Altbau und Restaurant

Die ehemalige Pädagogische Akademie von Martin Witte, das einzige Beispiel für die „weiße“ Architektur des Neuen Bauens in Bonn, mußte den heutigen Arbeits-, Wärmeschutz- und Sicherheitsbestimmungen angepaßt werden. Behnisch & Partner brachten kleine Podeste in die neugestalteten Büros ein, um eine bessere Position der Arbeitsplätze zu den hochliegenden Fenstern zu erreichen. Leider konnte die Fassade in ihrer ursprünglichen Schlichtheit nicht erhalten werden. Aufgrund der gestellten Anforderungen mußten neue Fenster eingebaut werden, deren Profile im Vergleich zu den alten Fensterrahmen aus den 30er Jahren deutlich überdimensioniert sind.

Östlich des Witte-Altbaus entstand ein neues Restaurant, das an sitzungsfreien Tagen auch Besuchern offen steht. 400 Personen haben dort Platz, um den Blick in den Park und auf den Fluß zu genießen. Das sollten sie auch tun und nur ja nicht nach oben schauen, zur Decke. Diese wurde von Nicola de Maria

▷ Seite 2350

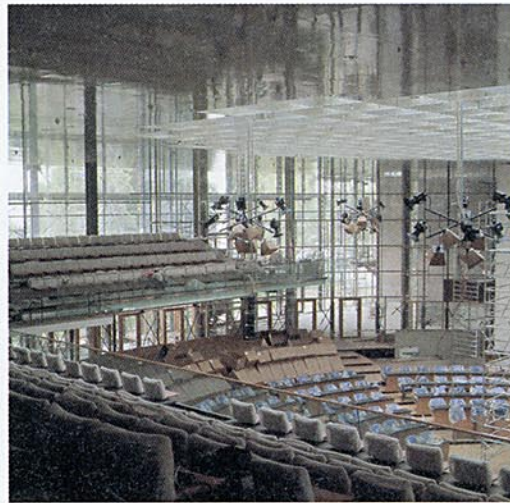


Tribünenebene

Gedanken eines Parlamentariers

Das Plenargebäude des Parlaments ist im öffentlichen Bewußtsein Zentrum und Symbol der Parlamentsarbeit zugleich. Hier wird die öffentliche Selbstdarstellung der parlamentarischen Arbeit zelebriert, Entscheidungsfindungsprozesse werden allerdings anderswo gestaltet. Entscheidungen werden im Plenum nur abgesegnet. Insofern spielt das Parlamentsgebäude für die Abgeordneten im Arbeitsalltag eine untergeordnete Rolle. Selbst in Sitzungswochen verbringt der Parlamentarier im Plenargebäude den geringsten Anteil seiner Zeit. Die von der Öffentlichkeit immer wieder ärgerlich oder boshaft konstatierte Abwesenheit der Parlamentarier von ihrem eigentlichen Zentrum ist schon eine Binsenweisheit. Die unablässigen Diskussionen über Parlamentsreformen, um Plenumsdebatten für Abgeordnete wieder „attraktiv“ zu machen, verdeutlichen, daß die Parlamentsarbeit sich in Wirklichkeit mehr und mehr von dem eigentlichen Ort der öffentlichen Wahrnehmung entfernt hat. Deutsche Parlamente sind heute überwiegend Arbeitsparlamente, mit ihren Vor- und Nachteilen. Die Infrastruktur, die um ein Parlament gruppiert ist, spielt heute eine viel größere Rolle für einen Abgeordneten als der Plenarsaal selbst. Der Umzug in das neue Parlamentsgebäude wird deswegen auch weitestgehend als Routineangelegenheit empfunden. Man hat nicht das Gefühl, als ob die überwiegende Vielzahl der Kolleginnen und Kollegen einen besonderen Einschnitt in ihrer Arbeit sehen, als ob sie dem neuen Gebäude entgegenfieberten, denn ihre eigentlichen Arbeitsplätze bleiben unverändert. Gleichwohl, dieses neue Gebäude hat in zweierlei Hinsicht Bedeutung. Einmal löst es endlich das unsäglich kleine Pumpenhaus des Wasserwerks ab, in dem Parlamentsarbeit bei voller Besetzung fast unmöglich war. Gleichzeitig wird die Atmosphäre – Wohlbehagen oder Unbehagen – im neuen Parlamentssaal große Auswirkungen auf die Planung für den Reichstag in Berlin haben. Hierüber jetzt etwas auszusagen, ist zu früh. Man muß erst einige Wochen im neuen Plenum gearbeitet haben, um festzustellen, ob dieses neue Parlamentsgebäude „geglückt“ ist. Anders als in Berlin ist die Infrastruktur um dieses Parlament schon gruppiert, so daß auch die Fragen über Funktionsabläufe innerhalb eines Parlamentsbetriebs sich bei diesem Neubau nur sehr bedingt gestellt haben. Die Kritik und Auseinandersetzung werden sich in Bonn im wesentlichen auf das Gebäude selbst beziehen und nicht auf die Fragen von Funktionszuordnungen. Das neue Parlamentsgebäude in Bonn

repräsentiert im positiven wie im negativen die alte Bundesrepublik. Es ist nach dem ersten Anschein eine außerordentlich geglückte Architektur in der Tradition der Industrie- und Stahlbauarchitektur. Die Zwiespältigkeit der alten Bundesrepublik wird noch einmal verdeutlicht durch das Ambiente des Plenarbereichs. Wenn man den Haupteingang verläßt, stößt man auf zwei mediokre Villen der 50er Jahre. Bonn wird nicht auf Dauer Standort des Parlaments sein, deswegen hat man darauf verzichtet, den geplanten, großzügigen Platz vor dem Plenarbereich anzulegen. Deutlicher als bisher wird der „Bonner“ Charakter unserer Demokratie noch einmal sichtbar: der Plenarsaal, ein Beispiel exzellenter Nachkriegsarchitektur, der sich angenehm abhebt von der Postmoderne der letzten Jahre, als ein Gegenüber drittklassiger Einfamilienhäuser. Sympathisch und unpathetisch, aber auch kleinkariert und unentschieden. Ein letztes Mal stellt sich die alte Bundesrepublik dar, so wie sie war. Modern, technisch auf der Höhe der Zeit und doch ein wenig bieder.



Die Gestaltung des Innenraums des Plenarsaals wird noch Diskussionen nach sich ziehen, insbesondere wegen der runden Sitzordnung, die nach langer Diskussion durchgesetzt wurde. Sie soll dem Parlament eine größere Intimität auch bei schwacher Besetzung geben. Statt der kargen Klappstühle aus schwarzem Holz und dunkelgrünem Lederbezug gibt es jetzt gepolsterte Sessel in drei verschiedenen Blautönen: eine zwanghafte Gemütlichkeit, die nach meinem Empfinden dem Parlament nicht angemessen ist. Aber dies ist nur ein vorläufiges Urteil. Ob die neue Sitzordnung eine bessere Debattenkultur bewirkt, wird man sehen. Gerd Wartenberg

Als „Haus im Haus“ ist der Plenarsaal frei in den Neubau eingestellt. Durch die verglasten Wände können Abgeordnete und Besucher in die Wandelgänge und nach draußen blicken. Eine riesige Tageslichtdecke über den kreisrund angeordneten Sitzreihen der Parlamentarier sorgt für gleichmäßige Beleuchtung. Im Saal wie im gesamten Plenarbereich wurde nur sehr sparsam Farbe verwendet (auf dem Bild rechts fehlt neben dem überarbeiteten Bundesadler noch ein großflächiges Wandgemälde von Sam Francis)





„Es ist nicht deren (der Abgeordneten) erste Aufgabe, sich zu entscheiden. Ihre Aufgabe ist es vor allem, die Probleme von möglichst vielen Seiten zu bedenken, zu beleuchten und dies auch zu publizieren, so daß sie dadurch zur Willensbildung beitragen. Die Entscheidung ist dann gar nicht so wichtig. Gebäude, die unter diesen Bedingungen entstehen, sind den Prozessen einfach unterworfen. Heute sehe ich das sehr gelassen an, aber ich räume ein, daß es zwischendurch Phasen gab, die sehr schwierig waren.“
(Günter Behnisch)

Das Restaurant ist auf der Rhein-Seite an den Witte-Altbau „angedockt“. Ein vorgesetzter Wintergarten vermittelt zwischen Park und Gastraum. Verschiebbare Paravents schützen die Beamten des Präsidialbereichs vor zu starker Sonneneinstrahlung, ohne den Außenraum vollständig auszugrenzen. Die Büros des Präsidialanbaus gruppieren sich um eine zentrale, großzügige Halle herum. Durch das umlaufende Oberlichtband über den an die Halle grenzenden Wänden kann das Tageslicht tief in die Räume einfallen



mit grellbunten Farben verunstaltet. Schade, denn so wird dem „luftigen“ Raum mit den unregelmäßig angeordneten, runden Oberlichtern einiges von seiner heiteren Stimmung genommen.

Demokratisches Bauen – gibt es das? Der neue Plenarbereich zeichnet sich durch ein Höchstmaß an Transparenz aus. Es gibt keine abgeschotteten, dem Auge des Bürgers verborgenen Bereiche. Doch hat dieser allein durch die Gelegenheit, den Parlamentssitzungen beiwohnen oder auch nur von draußen einen Blick hineinwerfen zu können, die Möglichkeit, an der Politik wirklich teilzuhaben? Dieses Zugehörigkeitsgefühl suggeriert ihm täglich die Fernsehkamera. Doch die Bereiche, in denen wirklich Politik gemacht wird (und in denen nicht nur debattiert wird), werden ihm weiterhin vorenthalten: die Ausschüsse, die Fraktionssitzungen usw. Politik wird nicht dadurch transparenter, daß man sie im Glashaus präsentiert.

War Günter Behnischs jahrzehntelanger Kampf für „demokratisches Bauen“ also umsonst? Die Frage zu bejahen hieße, die Wirkung von Architektur grundsätzlich in Frage zu stellen. Tatsächlich muß man zu dem Ergebnis kommen, daß die Arbeit von den „Vorkämpfern einer menschlicheren Architektur“ praktisch folgenlos geblieben ist, wenn man sich ansieht, wie heute in Deutschland und anderswo gebaut wird. Insofern ist der Wille von Persönlichkeiten wie Günter Behnisch, unbeirrt weiterzumachen, bewundernswert. Daß sein über zwanzigjähriges Engagement für eine unpathetische, allen repräsentativen Formen entkleidete Volksvertretung bei den Abgeordneten wenig bewirkt hat, wird spätestens durch die Entscheidung des Bundestages klar, in den monumentalen Reichstag von Paul Wallot einzuziehen. Dennoch sei an dieser Stelle die Frage zur Diskussion gestellt, ob die Parlamentarier genauso entschieden hätten, wenn darüber im neuen Plenarsaal abgestimmt worden wäre. In den nächsten Jahren werden sie noch häufig Gelegenheit haben, darüber nachzudenken. Ob es etwas hilft?

Oliver G. Hamm



Die eigentliche Bauherrschaft ist das Parlament. Das Parlament wird vertreten durch das Präsidium, durch die Präsidentin. Juristisch ist die Bauherrschaft aber die Bundesbaudirektion. Der Weg geht also vom Parlament an die Regierung, von dort an die Ministerin und weiter an die Bundesbaudirektion. Von daher sind objektive Schwierigkeiten entstanden, für die zunächst niemand persönlich verantwortlich zu machen ist, es sei denn, man sagt, einen solch komplizierten Weg darf man nicht wählen. Es gab also Sachprobleme, die natürlich immer politisch verknüpft waren, die ganz schwierig zu klären waren, denn ehe sie diesen Weg zurückgelaufen sind, waren sie verfremdet und kaputt. Wir waren deshalb immer darauf angewiesen, den kurzen Weg zu gehen, was zu Verfahrens- und Zuständigkeitsproblemen geführt hat. (...)

Die Bundesbauverwaltung hat nie eine Personalpolitik betrieben. Das hat natürlich dazu geführt, daß dorthin Leute gegangen sind, die ein gewisses Sicherheitsbedürfnis haben und von daher dazu neigen, sich abzusichern. Bauen ist aber mit Risiken verbunden. Wenn man Bauen als vorwiegend administrativen Akt betrachtet, entsteht eben eine administrative Architektur, die aussieht wie ein Formular. Das ist das Hauptproblem. Man müßte diese Prozesse durchdenken. Wir akzeptieren ja alle, daß das Baugeschehen zu irgendeinem Zeitpunkt mit dem Haushaltsrecht und den Gesetzen koordiniert werden muß. Aber man darf diese Gesetze nicht den Architekten überstülpen wollen, sondern es muß ein Schnittpunkt in Person eines guten Beamten dasein, der das Anliegen des Architekten in Verwaltungsvorgänge übersetzt – und nicht umgekehrt.“ (Günter Behnisch)



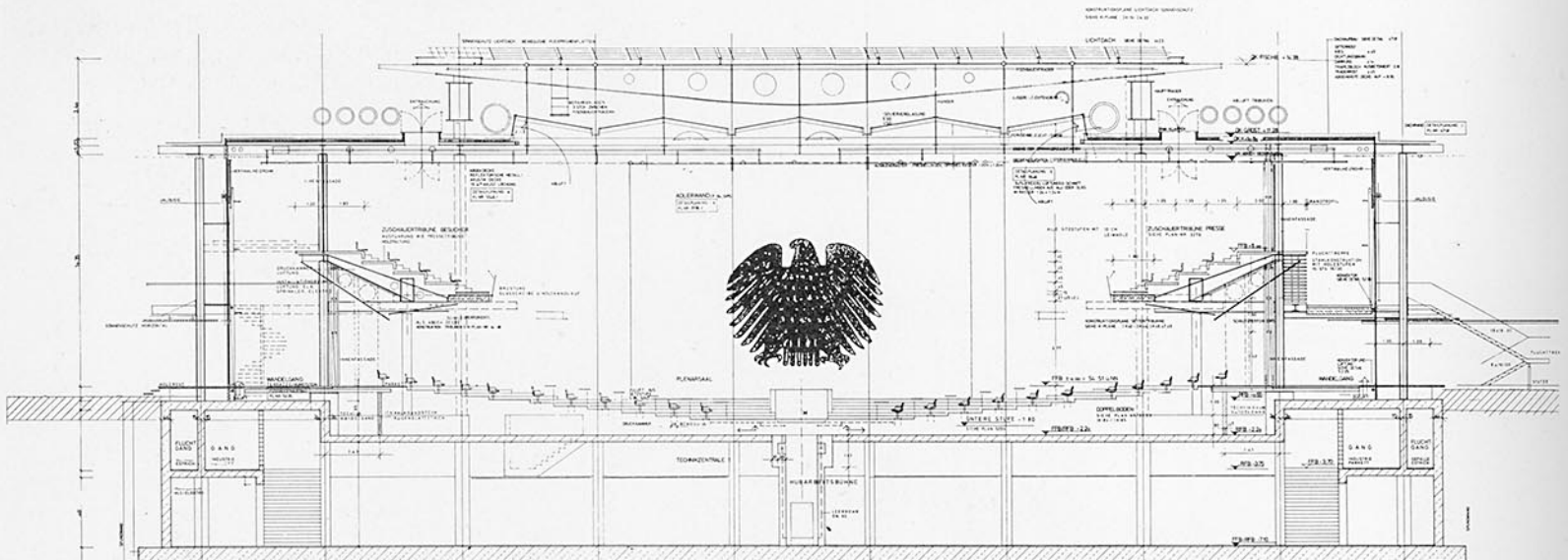
Im Bereich des Plenarsaals wird der Deckenrost von diagonal gespannten Fischbauch-Trägern gehalten. Darüber sind Plexiglasprismen montiert, die das Sonnenlicht gleichmäßig in den Saal lenken. Dort tritt nur die Spiegelrasterdecke, nicht aber die primäre Dachkonstruktion in Erscheinung

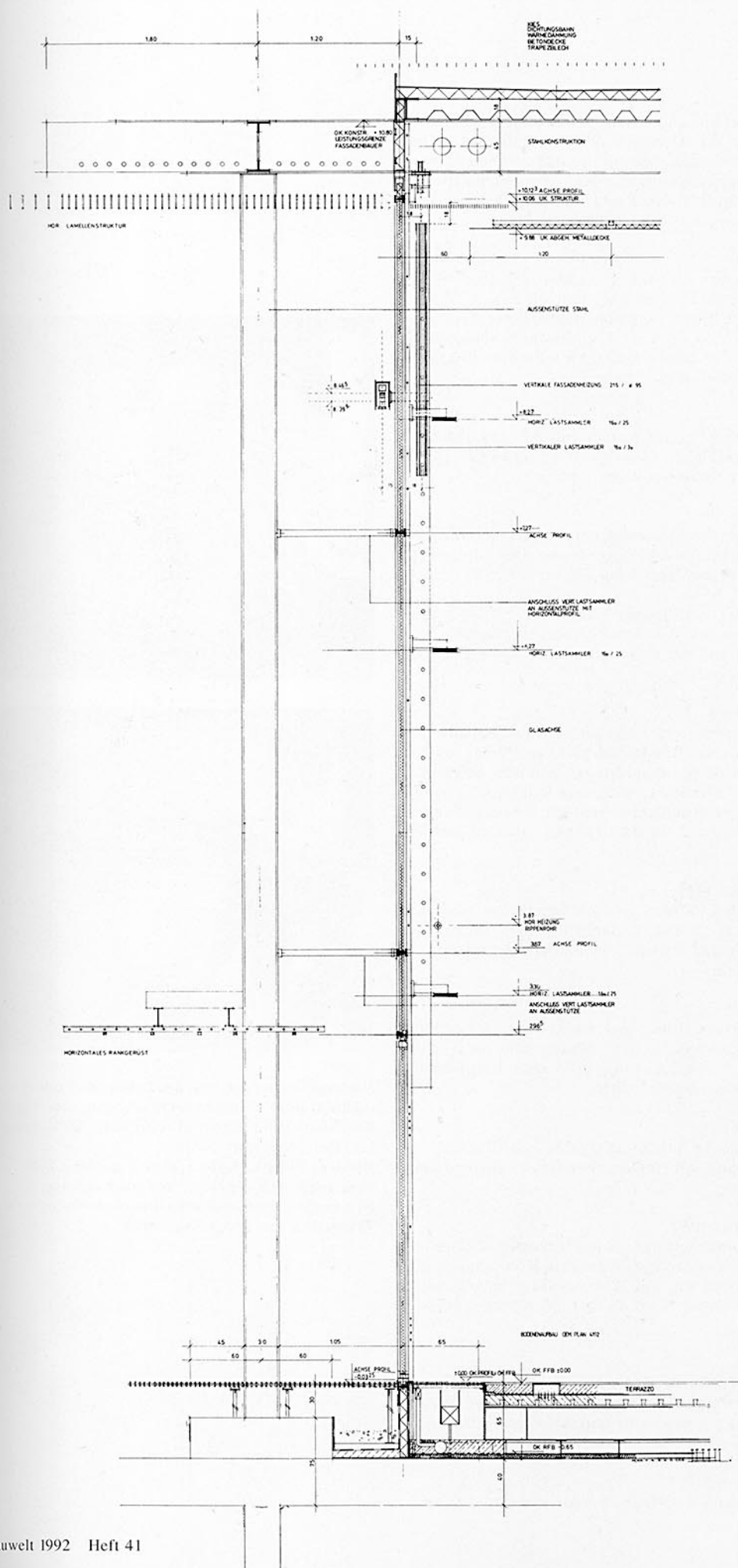
Schnitt durch den Plenarsaal im Maßstab 1:333

Fassadenschnitt im Maßstab 1:50



„Tragwerke spielen in der Architektur heute von der Sache her keine große Rolle mehr, weil man alles machen kann. (...) Aber die Architekten neigen trotzdem noch dazu, die Stütze, den Träger, den Balken liebevoll zu behandeln und das Tragwerk in den Mittelpunkt zu stellen, wie zu der Zeit, als der Zimmermann mit großer Sorgfalt den Balken zurechthauen mußte.“ (Günter Behnisch; die Zitate entstammen einem Interview mit Wolfgang Jean Stock vom 15.7.1992)





Bauherr:
Deutscher Bundestag,
vertreten durch die Bundesbaudirektion
Leitender Baudirektor: Carl-Horst Mues

Architekten:
Behnisch & Partner, Stuttgart
Günter Behnisch, Winfried Büxel,
Manfred Sabatke, Erhard Tränkner
Projektpartner und Projektarchitekt:
Gerald Staib
Projektarchitekten:
Hubert Eilers (Plenarsaal),
Matthias Burkart (Projektmanagement),
Eberhard Pritzer (Sonderbereiche),
Alexander von Salmuth (Präsidialanbau),
Ernst-Ulrich Tillmanns (Sonderbereiche),
Projektgruppe:
Steffi Georg, Bernd Linder, Falk Petry,
Jürgen Steffens, Arnold Ehrhardt,
Alexander von Padberg
Mitarbeiter:
Till-Markus Bauer, Simon Eisinger,
Ralph Helmer, Armin Kammer, Susan Kayser,
Götz Klieber, Dieter Kowalczyk,
Achim Kulla, Ansgar Lamott, Bettina Maier,
Eckard Mauch, Carmen Müller,
Martina Nadansky, Anke Pfudel,
Rolf Scheddel-Mohr, Kay von Scholley,
Martin Volz, Matthias Wichmann,
Carola Wiese, Jens Wittfoht
unter Mitwirkung von Christian Kandzia

Örtliche Bauleitung:
Ulrich Liebert, Heinz Schröder, Bernd Troske
Mitarbeiter:
Gabriele Hartmann, Peter Kling,
Kai Kniesel, Karl Soboll

Außenanlagen mit:
Hans Luz + Partner, Stuttgart
Stefan Eurich (Projektleitung)

Tragwerksplanung:
Schlaich, Bergermann und Partner, Stuttgart
Jörg Schlaich, Rudolf Bergermann,
Jürgen Seidel, Dietger Weischede

Bauphysik:
Ingenieurbüro Bobran, Nürtingen

Lichtplanung:
Lichtdesign Ingenieurgesellschaft, Köln
Lichtplanung Bartenbach, Aldran
(Österreich)

Zeittafel

1930-33

Bau der Pädagogischen Akademie (Martin Witte).

Mai 1949

Der Parlamentarische Rat, Vorläufer des Bundestages, entscheidet, die Stadt Bonn zum provisorischen Sitz der „leitenden Bundesorgane“ zu machen. Umbau der Pädagogischen Akademie zum Parlamentsgebäude (Hans Schwippert). Rheinseitig wird der Plenarsaal angebaut.

1953

Verlängerung des Plenarsaals um 6 m in Richtung Rhein. Die seitlichen Wandelgänge und der „Ministerflügel“ (später Präsidialbereich) werden angebaut.

1969

Beschluß des Deutschen Bundestages, sich im „Provisorium Bonn auf Dauer und den Ansprüchen des Regierungssitzes genügend einzurichten“.

September 1970

Ein Beratungsgremium von 18 Sachverständigen erarbeitet Empfehlungen zur Integration der Bundesbauten in die Stadt Bonn.

1971/72

Städtebaulicher Wettbewerb „Bauten des Bundes und ihre Integration in die Stadt Bonn“. Erster Preis: Legge und Legge (Großstruktur, Hauptnutzfläche 365 000 m²).

1973

Bauwettbewerb „Bundestag und Bundesrat“. Vier erste Preise.

bis Mitte 1974

1. Weiterbearbeitung der vier Projekte. Reduziertes Gesamtprogramm. Empfehlung: Behnisch & Partner und v. Wolff, v. Wolff, Schneble sollen ihre Entwürfe weiterbearbeiten.

bis 1975

2. Weiterbearbeitung. Die gewünschte Kooperation beider Gruppen kommt nicht zustande.

bis 1976

3. Weiterbearbeitung. Neues Konzept der Berater Kammerer und Spengelin: Behnisch & Partner planen den Plenarbereich und v. Wolff, v. Wolff, Schneble den Fraktionsbereich.

Juli 1977

Planungsauftrag für die beiden Gruppen gemäß der Empfehlung. Im Bürgerbeteiligungsverfahren wird Kritik an den Baumassen geäußert. Empfehlung, „neues städtebauliches Gesamtkonzept zu entwickeln“.

1979

Der gemeinsame Ausschuß (Bund und Stadt) empfiehlt, das Konzept von Behnisch & Partner dem weiteren Planverfahren zugrundezulegen und den Bebauungsplan für die Parlamentsbauten offenzulegen.

Juni 1981

Der Deutsche Bundestag beschließt ein neues Bauprogramm: Der alte Plenarsaal soll weiter ge-

nutzt werden und einen repräsentativen Eingang erhalten, die Altbauten des Bundeshauses sollen erhalten bleiben. Nur für die Abgeordnetenbüros, die Fraktionsbereiche, den Wissenschaftlichen Dienst mit Bibliothek und die übrige Bundestagsverwaltung soll ein Neubau errichtet werden.

1982/83

Alternatives Planungsverfahren für die Erweiterungsbauten südlich des „Langen Eugen“ (sechs beteiligte Büros). Die Baukommission entscheidet sich für den Entwurf von Joachim Schürmann, nachdem er sowie Behnisch & Partner ihre Planungen überarbeitet hatten.

1983

Behnisch & Partner werden mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für ein neues Eingangsbauwerk des Plenarbereichs beauftragt.

Mai/Juni 1984

Der Deutsche Bundestag entscheidet sich für eine künftige kreisrunde Sitzordnung. Der Ältestenrat beschließt die Sanierung des Plenarsaals.

Dezember 1985/Januar 1986

Auf Beschluß des Ältestenrates werden das Restaurant und der Präsidialbereich in die Planung einbezogen.

Juni 1986

Erste Sitzung im umgebauten Pumpenhaus des Wasserwerks (Bundesbaudirektion), dem provisorischen Sitz des Bundestages. Minister Schneider wird von Bundestagspräsident Jenninger gebeten, zu prüfen, ob und unter welchen Voraussetzungen der Plenarsaal als Baudenkmal erhalten werden kann.

Dezember 1986

Behnisch & Partner werden beauftragt, auf der Grundlage eines Gutachtens der Ingenieure Schlaich und Partner ein Sanierungskonzept zu entwickeln.

April 1987

Die Bauverwaltung legt eine Gegenüberstellung der „konservatorischen“ Lösung und der vorliegenden Neubauplanung vor; eine Empfehlung wird nicht ausgesprochen.

Juni 1987

Der Deutsche Bundestag spricht sich für eine Neubauplanung mit runder, abgesenkter Sitzordnung aus.

September 1987

Nach vorausgegangener kontroverser Diskussion wird der Regierungspräsident in Köln ermächtigt, die Zustimmung zum Abbruch des Plenarsaals zu erteilen. Dieser wird im folgenden Monat vollzogen.

1988

In drei Nachträgen werden die Änderungen des Eingangsbauwerks (mit Tieferlegung des Plenarsaals), des Restaurants und des Präsidialbereichs genehmigt.

30. Oktober 1992

Einweihung des Neuen Plenarbereichs.



Nach massiven Protesten der Erben von Ludwig Gies mußte Günter Behnisch seine ursprüngliche Version des Adlers (Bild unten: provisorische Aufhängung im Plenarsaal) überarbeiten.

Die neue Plastik (6,40 x 5,20 m) – auf dem Bild oben fehlt noch die Oberflächenbehandlung – ist aus vier Aluminiumschichten zusammengesetzt, 74 mm dick und wiegt eine Tonne

Kunst im neuen Bundestag – ein Streitfall

Symbole sind Erkennungszeichen. Sie sind als solche weder gut noch böse, sondern gewinnen ihre Funktion für politische Bildung. Doch auch Symbole können nicht frei von ihrer konkreten historischen Verwendung gedacht werden. Ihr Gebrauch ist Teil ihrer Geschichte, unserer Geschichte.

Hinter dem Streit um den Adler für den neuen Plenarsaal des Deutschen Bundestages steht die Frage, unter welchem symbolhaften Zeichen sich die Volksvertreter versammeln wollen. Daraus folgt: Von welchem Emblem wollen sie sich künftig repräsentieren lassen? Die Abgeordneten haben diese Frage weder diskutiert, noch ihre Bedeutung erkannt, wie ja überhaupt der Verzicht auf eine bündige ästhetische Repräsentation als ein Manko der bürgerlichen, „unästhetischen Demokratie“ (Walter Grasskamp) gesehen werden kann. Statt über die Form einer angemessenen Selbstdarstellung des Parlaments zu streiten, blieb die „Adler-Frage“ im juristischen Geplänkel unter Urheberrechtsexperten stecken und endete mit einem faulen Kompromiß: einer überarbeiteten Version eines unerlaubten Plagiats des Gies-Adler-Entwurfs. Die Erben des Bildhauers Ludwig Gies (1887-1966), dessen Gips-Manquette dem Bundestag seit 1953 als Wappenvogel diente, stimmten am Ende einer Version zu, die zwar das „Erscheinungsbild“ des Originals bewahrt, jedoch auf einem Entwurf des Bundestagsarchitekten Günter Behnisch beruht. Damit ist zweierlei gekippt – die Achtung vor einem Werk eines von den Nazis verfeimten Künstlers und der Rang des Emblems als Kunstwerk. Nur weil es sich bei Gies' „fetter Henne“ eindeutig um ein Kunstwerk handelte, konnte es vor Überarbeitungen und Variationen urheberrechtlich geschützt werden. Dieses Original bleibt, in 25 Teile zersägt und in Kisten verpackt, irgendwo im Keller der Bundestagsverwaltung; im neuen Plenarsaal wird ein Abklatsch hängen. Wer hat das so gewollt?

Günter Behnisch ist natürlich bestens vertraut mit Fragen der ästhetischen und repräsentativen Wirkung von Erkennungszeichen. „Selbstverständlich“, sagte er noch 1989 in einem Vortrag über „Demokratie und Architektur“ in Bonn, „es gibt Architektur sowohl im Auftrag der Politik, wie auch dazu, mit ihr politische Ziele zu erreichen.“ Architektur in ihrer politisch-repräsentativen Aussage wird von Behnisch ja keineswegs unterschätzt. Für Kunst, die über ähnliche, aber konkurrierende Möglichkeiten verfügt, bleibt da kein Platz. In seinem Plenarsaal wollte der Architekt lieber selber für das hoheitliche Wappen auf der großen, weißen Stirnwand sorgen. Was über die Fernsehstationen in alle Welt gesendet wird, das sollte schon ein Werk von Behnisch selbst sein.

Mit ihrer Entscheidung, den alten Plenarsaal abzureißen und dem Neubau eine kreisrunde

Sitzordnung zu geben, haben die Abgeordneten implizit auch eine neue Lösung für die Adlerwand in Auftrag gegeben. Doch explizit haben sie sich davor gedrückt. Am 5. Juni 1987 haben sie ein „möglichst unverändertes Erscheinungsbild“ des Plenarsaal mit deutlicher Mehrheit abgelehnt. Daraus hätte es nur eine Konsequenz geben dürfen: die Beauftragung eines Künstlers mit der Neugestaltung der völlig veränderten, freistehenden, jetzt leicht geschwungenen Stirnwand mit Adler. Doch der Bauherr schwieg, und Behnisch handelte. Man ließ ihn handeln. Sein Fürsprecher Peter Conradi, selbst Architekt und versierter Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion in der Baukommission des Ältestenrates, hätte die Bedeutung der ästhetischen Repräsentation des Parlaments deutlicher zur Sprache bringen müssen. Als es dann, nur wenige Wochen vor Eröffnung des Neubaus, zum voraussehbaren Krach kam, spielte Conradi die Proteste als Sommertheater herunter, unterstellte den Künstlern „Brotneid“ und untersagte ihnen gar ein Mitspracherecht: „Bilde, Künstler, rede nicht.“

Die Gies-Erben und die sie vertretende „Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst“ in Bonn drohten daraufhin mit einer einstweiligen Verfügung, falls Behnisch seine Adler-Version anbringen sollte. Die Künstler und ihr Berufsverband (BBK) forderten endlich einen künstlerischen Wettbewerb für einen neuen Bundestagsadler. „Das Vorhaben des Architekten, das von ihm selbst bearbeitete Zitat eines Kunstwerks als bloßen Bestandteil der Architektur dem Deutschen Bundestag aufzunötigen, halten wir für herabwürdigend und der Würde des Hohen Hauses in erheblichem Maße abträglich“, schrieb der Vorsitzende des BBK, Dierk Engelken, an die Bundestagspräsidentin. Rita Süsmuth versuchte abzuwiegeln, der Gies-Adler gehöre als Bauteil zur Innenraumgestaltung des Plenarsaales und sei als „Teil der Innenausstattung“ kein eigenständiges Kunstwerk. Da war sie schlecht beraten. Als Ausweg blieb die gemischte Adler-Version. Schließlich mußte auch Behnisch einem Vergleich zustimmen, der seinem schönen Bau gar nicht zupass kommt. Für die Stirnwand – sie ist nur halb so groß wie die ehemalige in Schwipberts Bau – ist der jetzt zusammengestoppelte Adler in seinen alten Abmessungen viel zu groß. Auch mußte die plastische Gestaltung nachgebessert werden, was die „fette Henne“ auf der weißen Wand entsetzlich plump erscheinen läßt. Da hätte Behnisch eigentlich seinen Entwurf zurückziehen müssen.

Dabei hat er sich von Anfang an für Kunstwerke im Bundestag eingesetzt. Zwar nicht im zentralen Plenarsaal, jedoch in den umliegenden Nebenräumen. „Die strengeren Ordnungen von Funktionen und Konstruktionen bedürfen der Ergänzung. Ein vielfältiges

Ganzes wird angestrebt“, schrieb er noch vor einem Jahr überzeugend. „Kunstwerke sollen hier die vorgegebene Architektur also nicht zuerst bestätigen, indem sie sich anpassen oder einfügen. Hier sollte die Architektur in ihrer nicht vermeidbaren ‚Einlastigkeit‘ eher ergänzt und relativiert werden.“

Nachdem ein erstes Kommissionspaar, Johannes Cladders und Klaus Busmann, schnell aufgegeben hatte, wurden die Nachfolger, der Kritiker der „Frankfurter Rundschau“, Peter Iden, und die künstlerische Leiterin der „Art-Frankfurt“, Ingrid Mössinger, fündig. Nach monatelangem Verhandeln bewilligte der Bundestag insgesamt 4,4 Mio. DM für die Kunst.

Sam Francis malt ein Großformat (11 x 4 m) für eine Wand in hinteren Lobbybereich (für 1,5 Mio. DM). Nicola de Maria bemalt die 600 m² große Decke des neuen Bundestagsrestaurants (für 1,1 Mio. DM). Eine acht Meter hohe, menningerrote Stahlplastik von Mark di Suvero wird vor die rückwärtige Fassade des Parlamentsbaus ans Rheinufer gerückt. Weitere Aufträge für plastische Arbeiten wurden an Olaf Metzel und Rebecca Horn vergeben. Ein Entwurf des 1987 in Berlin verstorbenen Konstruktivisten Hermann Glöckner soll auf dem Parlamentsvorplatz aufgestellt werden. Wo hingegen das vorgeschlagene Werk von Joseph Beuys – die Leihgabe „Tisch mit Aggregat“ – einen geeigneten Platz finden wird, ist weiter strittig. Die Finanzierung der Kunstwerke ist gemäß der Richtlinie RBBAU-K7 aus dem Etat „Kunst am Bau“ gesichert. Die verschiedenen, vom Büro Behnisch künstlerisch gestalteten Bauteile, wie die „Vogelneist“-Treppe seitlich rechts vom Adler, das „Mikado-Geländer“ und die Deckenobjekte im Foyer, die getupften Farbflächen in der Lobby oder der Bundestagsadler selbst, werden kostenmäßig der Bausumme zugeschlagen.

In Berlin soll alles besser werden. Schon in die Wettbewerbsbedingungen will der Bund als Auslober nunmehr einschreiben, welchen Stellenwert die Repräsentation bekommen soll. Wenn es nach Heinrich Schlüter ginge, dem Referatsleiter für Wettbewerbe und Baukultur im Bonner BM-Bau, gäbe es schon beim Wettbewerb zum Umbau des alten Reichstages ein „Zwei-Phasen“-Preisgericht. Zwischen die Phasen soll ein unabhängiger Gutachter eingeschaltet werden, der die Kosten der in die engere Wahl gezogenen Arbeiten schätzt. Die Architekten sind aufgefordert, Künstler für einen neuen Bundesadler zu benennen. Die Bundestagspräsidentin hat den Gies-Erben zur Beschwichtigung allerdings versprochen, das restaurierte „Ur-Modell“ im Reichstag wieder anzubringen. Vorläufig bleibt es in den Kisten.

Carl Friedrich Schröer